

Emischer Zeitung

verbunden mit dem

Amt Herner Tage-Blatt.

(Früher: Der Reichsfreund.)

Sincere et constanter.

Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Untrirtes Emischer Sonntagsblatt.“
 Insertionspreis: Die Petit-Beile oder deren Raum 15 Pf.,
 Neufamen 40 Pf.
 Verantwortlicher Redacteur F. Dienst in Gelsenkirchen.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonniert außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 18, bei allen Reichspostanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Rud. Eid, Gernae; W. Walbed, Wanne; W. Pötter, Wattenfeld.
 Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, die Ämter Schalke, Heddendorf, Wanne und Gerne. — Anzeigblatt für Gerichts-, Civil-Verwaltungs- und Militär-Beörden

Ein französisches Urteil über die Concurrenz Deutschlands.

Unter diesem Titel hat ein in Frankreich geschätzter Volkswirt, Thierry-Mieg einen längeren Aufsatz veröffentlicht, der wegen seiner nahen Beziehung zu einem vielbesprochenen französischen Tagesinteresse einiges Aufsehen erregt hat. Unter Weglassung der Abschnitte, in denen die französischen Tagesinteressen einiges Aufsehen erregt hat. Unter Weglassung der Abschnitte, in denen die französischen Tagesinteressen einiges Aufsehen erregt hat. Unter Weglassung der Abschnitte, in denen die französischen Tagesinteressen einiges Aufsehen erregt hat.

Rango vor dem letzten Kriege wurde ein wichtiger Teil des französischen Handels durch in Paris etablierte deutsche Commisäre besorgt, welche den Verkehr zwischen den französischen Fabrikanten und den hamburgischen Ausfuhrfirmen besorgten; ebenso waren die meisten und die thätigsten Exporthäuser Bordeaux, Havre, Marseille u. s. w. in den Händen von Schweizern und von Deutschen — sehr häufig solchen, die sich hatten naturalisiren lassen. Dank dem hohen Stande des deutschen Schul- und Bildungswesens konnten alljährlich zahlreiche gut vorbereitete junge Deutsche nach Frankreich kommen, wo sie wegen ihrer soliden Kenntnisse, besserer Bildung und wegen ihres größeren Ernstes vielfach vor den Einheimischen bevorzugt und in gute Stellung gebracht wurden. Ist es in Frankreich doch fast allgemein, vornehmlich verdorbene Gymnasialkinder (wörtlich: trodne Früchte der klassischen Bildung) in die Comptoirs zu stecken. . . . Diese jungen Deutschen, die als Kassierer, Buchhalter, oft auch als Fabrikbeamte und bloße Handwerker vorwärts kamen, wären ohne den Krieg wahrscheinlich in Frankreich geblieben, um daselbst eigene Geschäfte zu begründen. Unter dem Eindruck, in Frankreich unbeliebt zu sein, sind sie im Jahre 1870 auf Nimmerwiederkehr in ihre Heimath gegangen, um sich in dieser selbständig niederzulassen und lieber dem Vaterlande als der Fremde zu dienen. Auf den Aufschwung von Handel und Industrie Deutschlands hat das den größten Einfluß geübt.

In Frankreich bildet man sich noch gegenwärtig ein, die Deutschen verlaufen ihre Erzeugnisse unter französischer Firma in das Ausland. In Wahrheit zieht man in manchen Ländern, z. B. in Italien, Spanien und Amerika die deutsche Waare bereits vielfach der französischen vor. Wir (die Franzosen) bilden uns ein, allenthalben beliebt zu sein, weil wir vielfach geschätzt waren; seit unseren Unglücksfällen hat auch das aufgehört. Seitdem beginnen die Deutschen uns zu überflügeln. Während der französische Geschäftsmann seine Kun-

den und Abnehmer in Paris erwartet, um ihm seinen Geschmack und seine Muster aufzuzeigen, reist der Deutsche allenthalben umher, um sich die Kunden zu suchen. Er spricht ihre Sprachen und studirt ihren Geschmack, er weiß sich demselben anzupassen, ja den gehegten Wünschen zuvorzukommen. . . . Die Hauptsache ist, daß der Deutsche nichts dem Zufall überläßt und daß er die Dinge, denen er sich widmen will, zuvor eifrig studirt. Bevor er ein Land bereist, sucht er sich dessen Sprache anzueignen, seine Sitten und seine Geschichte kennen zu lernen. Außerdem giebt es in Deutschland und in der Schweiz sehr zahlreiche Fachschulen, in denen alle möglichen Dinge gründlich gelehrt werden können, rücksichtlich deren der Franzose sich auf seinen Geschmack und seine angeborene Geschicklichkeit verlassen muß. Zu dieser theoretischen Ausbildung kommen bei sehr vielen Deutschen Fähigkeit, Energie und eine durch angeborene Neugierde und vielfache Praxis begünstigte Reise-Routine. . . . Nach einer längeren Ausföhrung darüber, daß Deutschland keine Colonien habe, folge aber auch kaum brauche, weil die Deutschen „ganz Europa“ colonisiren und daselbst reinste vollständig in Anspruch nehmen zu wollen schienen, heißt es dann weiter:

Seit Herstellung des Gotthard-Tunnels wimmelt Italien von Deutschen und ist die Ziffer derselbst etablierter deutscher Häuser kaum mehr zu zählen. Sie machen kein Geheim daraus, daß sie den Franzosen das Feld abgewinnen wollen und obgleich französische Waaren zur Zeit noch bevorzugt werden, sind deutsche Artikel doch schon vielfach eingeführt worden. Mit den gemachten Versuchen sind die italienischen Käufer im Ganzen zufrieden, die niedrigen deutschen Preise loben an und von Jahr zu Jahr gewinnt das deutsche Geschäft an Umfang. Je größer der Umsatz wird, desto mehr vermindern sich die allgemeinen Betriebskosten, desto billiger können die Waaren gestellt werden.

Der Artikel Thierry-Mieg's schließt mit einem Mahnruf an die französischen Gewerksleute, ihre Anstrengungen zu verdoppeln und vor allem der Sache der Verbreitung technischer Bildung größere Opfer zu bringen. — Auf die Lehren, welche sich aus diesen Ausführungen für uns ziehen lassen, werden wir zurückzukommen Gelegenheit haben.

Arbeiter-Verhältnisse.

†† Die Strikes in Berlin dauern fort, aber sind offenbar im Niedergange begriffen. Zu Anfang dieser Woche waren von 5400 Tischlergesellen, welche die Arbeit niedergelegt hatten, 3700, denen ihre Forderungen bewilligt worden, zur Arbeit zurückgekehrt, so daß noch 1700 Mann im Strike lagen. Aber auch diese Zahl wird sich im Laufe der Woche voraussichtlich erheblich verringern. In der Frister und Rohnmann'schen Fabrik sind am Montag über 400 Mann wieder zur Arbeit angetreten.

Auf Sonntag war eine große Zahl von

Arbeiterversammlungen angesetzt, die aber größtentheils schon vor der Eröffnung polizeilich verboten wurden.

Gehereien der Polacken.

Der „Dziennik pognanski“ richtet in einem „Die Methode der Action“ betitelten Artikel an Oesterreich verschiedene Warnungen vor dem Annexionsgefühle Deutschlands. Dazu bemerkt die „Nord. Allg. Ztg.“: Es ist den Polen nicht geglikt, das so heiß ersehnte Ziel zu erreichen, Rußland und Deutschland miteinander zu verfeinden; die Hoffnung auf einen Krieg zwischen den beiden Großmächten, an dem Polen sich als tertius erfreuen könnte, ist geschwunden, und nun sucht man im polnischen Lager nach Chancen in einer anderen Richtung; man bemüht sich, zwischen Deutschland und Oesterreich Mißtrauen zu erwecken. Die Mittel, mit denen dieser Versuch ausgeführt wird, können allerdings nur comisch wirken; zur Kennzeichnung der Art und Weise, in welcher Deutschland seine Annexionspläne eingleite, wird Bezug genommen auf einen Artikel — des „Berliner Tageblatts“. Wenn es gerade in den Kram paßt, so wird auch das Reichblatt der Opposition zu einem offiziellen Organ gestempelt. — Dieser neueste polnische Verheerungsversuch ist auch für die Charakteristik des Centrums von Wert. Die Herren Windthorst, v. Schorlemer und ihre Gefolgschaft sind in letzter Zeit mit großem Eifer für jeden Antrag eingetreten, den die Polen im Reichstage oder im Abgeordnetenhaus gestellt haben. Sie werden sich nicht belagern lassen, wenn man sie nach dem Sage beurteilt: Reine mir Deine Freunde und ich werde Dir sagen, wer Du bist.

†§ Deutscher Reichstag.

22. Plenarsitzung vom 2. Mai 1884.

Der Reichstag beschloß sich zunächst mit Wahlprüfungen. Die Commission beantragte Gültigkeitserklärung der Wahl des Abg. Cronemeyer. Abg. Hasenclever stellt für die nächste Session einen Antrag in Aussicht, wonach Abgeordnete, deren Wahl in der Commission beanstandet worden, an den Abstimmungen nicht mehr Theil nehmen dürfen. Nebener verweist u. a. darauf, daß in den nächsten Tagen eine hochwichtige Abstimmung bevorstehe (Socialistengesetz) und daß noch heute nicht weniger als 6 Wahlbeanstandungen des Beschlusses des Hauses harren. Abg. Möller bebauet ebenfalls, daß so kurz vor Sessionenbeschluss noch über Wahlprüfungsberichten zu beschließen sei: Es liege das an der überaus großen Schwereffigkeit des Wahlprüfungsverfahrens. Der Reichstag müsse sich nicht die betreffenden Behörden zu wenden in der Lage sein, nur von dieser das gewünschte Actenmaterial — und nicht erst auf dem Umwege über den Reichsfanzler einzufordern. Abg. v. Malchahn-Giltz entgegnet, daß diese Vorschläge im Widerspruch zur Verfassung stehen. Abg. Wölff (freil.) ist gegen den Möller'schen Vorschlag und

empfiehlt Wahlprüfungen an die erste Stelle der T. O. zu setzen. Abg. v. Seere mann nimmt die Wahlprüfungscommission gegen die erhobenen Vorwürfe in Schutz, worauf die Wahl des Abg. Cronemeyer für gültig erklärt wird, ebenso die Wahl des Abg. Glogowski. Es folgt die Beratung der Kaiserlichen Verordnung, betr. die Zollermäßigungen in den Tarifen A zu den deutsch-italienischen und den deutsch-spanischen Handels- und Schiffahrtsverträge vom 20. October 1883 fragt nach dem Stande der Verhandlungen mit Griechenland über Abschluß eines Handels-Vertrages. Minister v. Bötticher erwidert, bei dem Stande der schwebenden Verhandlungen könne er eine detaillierte Auskunft nicht erteilen. Es sei Hoffnung auf sehr baldiges Zustandekommen des Vertrages vorhanden. Es folgt die dritte Lesung des Gesetzentwurfs über Anfertigung und Verzollung von Zündhölzern. Abg. Barth spricht nochmals gegen die Zollerrhöhung. Bundescommissar v. Burckard tritt der Auffassung entgegen, daß die Zollerrhöhung den ausländischen Producenten von Weißphosphorhölzern zu verstärkter Production anregen werde. Die heimische Production sei notorisch größer als der Verbrauch, und wo das der Fall sei, — beispielsweise auch bei der Zunder-Production — wirke der Zoll nicht im Sinne einer weiteren Steigerung der heimischen Production, sondern bewirke vielmehr nur eine Verringerung des Imports. Die Bestimmung über die Zollerrhöhung wird im Hammelsprung mit 118 gegen 96 Stimmen angenommen und damit das ganze Gesetz. Letzter Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über den Feingehalt der Gold- und Silberwaaren. Abg. Lenzmann ist gegen das Gesetz überhaupt: die ganze Sache sei noch nicht spruchreif, der mittlere und kleinere Betrieb, der Handwerksbetrieb empfinde schwer die Molestien, welche ihm die Bestimmungen dieses Gesetzentwurfs bereiten, wodurch die Vortheile, welche die Garantie eines bestimmten Feingehalts offenbar gewährt, reichlich aufgewogen würden. Das Gesetz unterscheide zwischen „Geräten“ und „Schmuckstücken“, wie schwer die Grenze zu finden liege auf der Hand. Abg. Frohme (oc-dem.) ist für die Vorlage und vindicirt dem Staate das Recht wirtschaftliche Verhältnisse zu regeln, wobei seine Partei der Regierung stets behilflich sein werde. Mehr als durch Hebung der Arbeitsgeschicklichkeit werde durch die Solidität in der Industrie den Arbeitern geholfen. Reg.-Com. v. Bötticher bestrittet, daß in Interessentenkreisen ein diametraler Gegensatz zur Vorlage bestehe und daß diese den Character eines Polizeigesetzes habe. Abg. Schläger und Lingen's befürworten das Gesetz. Die ersten Paragraphen werden fast einstimmig angenommen. Nach § 3 b der Commission sollen Schmuckstücken in jedem Feingehalt gestempelt werden dürfen. Die Abg. v. Göler, Haerbe, Meini ger und Stölpel beantragen, daß die Schmuckstücken und bei einem bestimmten Feingehalt (bei goldenen von 330 Tausendtheilen an, bei silbernen von 660 an) gestempelt werden dürfen.

51)

Chelos.

Hamburgischer Roman von F. Alnd.

Erstes Capitel.

Jan van der Houte.

Dämmerung und Stille lagerten sich in den Räumen, wo sonst die angestrengteste Thätigkeit herrschte. In dem kleinen Stübchen des Vorderhauses, mit der Aussicht auf eine enge, dunkle Straße, wo endloses Hadergeräusch und Aufse den Tag über jedes Wort unverständlich machten, saß Christian Marveldt, der Einzelhändler in dem Geschäftshause der Firma Johannes Winkelmann, mit seiner jungen Frau, Beide waren seit einem Jahre verheiratet und, wenigstens die kleine, hübsche Frau, blühend. Auf ihrem Schoße lag ein prächtiger Junge und Christian stand mit überglücklichem Gesicht vor ihr, um in dem Antlitz des Kindes die blauen Augen seines jungen Weibes wieder zu sehen.

Es war ein stilles, bescheidenes und doch so unendliches Glück, das die blaugepunktete Lampe in diesem engen Raum beschien.

Christian hatte kein reichliches Auskommen und wenn es auch viele Arbeit gab, so fand man ihn doch jederzeit fröhlich und guter Laune; er freute sich der wenigen Stunden, die er im Kreise seiner kleinen Familie zubringen konnte.

„Görtest Du nichts, Christian?“ fragte plötzlich Frau Marveldt. „Mir ist es, als hätte ich einen Schritt gehört.“

„Es kann nicht sein, Lina, die Thür ist verschlossen, ich habe alles versichert.“

Sie verharrten einige Augenblicke schweigend. Alles blieb still. Da — war es nicht, als ob eine Thür ins Schloß gefallen wäre? Die junge Frau schrak zusammen.

„Ja, Du hast Recht, es ist noch jemand im Hause, Lina,“ flüsterte Christian eifrig, „ich will einmal nachsehen.“

Er näherte sich der Thür.

„Nimm doch Licht,“ mahnte die junge Frau.

„Ach was!“ meinte der junge Mann leichtsin.

„Es ist noch nicht einmal dunkel und im Hinterhause auf der Treppe brennt noch die Lampe. Es ist gut, daß ich daran erinnert werde. Herr Winkelmann verzeiht eine solche Nachlässigkeit nicht leicht.“

„Wenn nun aber ein Dieb oder Einbrecher —“

„Bah, die wagten sich hier nicht herein. Sei unbesorgt, mein Schatz. Ich wenigen Augenblicken bin ich wieder da.“

Mit raschen, aber leisen Schritten verließ der Mann das Gemach. Mit hochklopfendem Herzen blieb die junge Frau zurück. In Gewigkeiten wurden ihr die Minuten. Atemlos laufte sie, aber kein Laut ließ sich vom Hinterhause her vernehmen. Die Angst schnürte ihr die Brust zusammen. Jitternd kniete sie neben der Wiege ihres Kindes. Da plötzlich ein leiser Schritt, starr hasteten ihre Augen auf der Thür. Im nächsten Moment wurde geöffnet und mit geistergleichem Antlitz und schlotternden Armen taumelte Christian herein. Die Frau sprang auf. Ein Schrei

wollte sich ihren Lippen entringen, aber er bedeutete ihre Schweigen.

„Still, still,“ flüsterte er bebend, „ein Mord ist verübt!“

Die junge Frau schrie nicht auf bei den entsetzten Worten ihres Mannes; die Größe einer unbekannten Gefahr gab ihr den verlorenen Mut zurück.

Sie trat dicht an ihn heran.

„Christian, was ist geschehen? Sage mir alles!“ flüsterte sie.

„Ein Mord ist verübt, Lina. Er hat den alten Mann im Hinterhause ermordet.“

Sie sah ihn mit wirrem Ausdruck an, nun hatte das Entsetzen auch ihre Stimme gelähmt.

„Wer?“ fragte sie endlich tonlos.

„Er beugte sich dicht zu ihr.“

„Johannes Winkelmann.“

Eine Pause trat ein, eine bange, unheimliche Pause, nur von den tiefen Atemzügen der beiden Menschen unterbrochen. Die Frau gewann zuerst ihre Fassung wieder.

„Erzähle, Christian! Ich ertrage diese Ungewißheit nicht. Du hast alles gesehen? Wo ist er — der Mörder?“

Die Ruhe seiner jungen Frau brachte auch den starken Mann wieder zur vollen Besinnung. „Er ist fortgegangen, Lina, und ich habe die Sicherheitsfette vorgelegt, aber er könnte Helfershelfer im Hause haben, obgleich ich es schwerlich glaube. Wir müssen auf unserer Hut sein.“

„Wo ist der Ermordete?“

Die junge Frau sah so bleich aus, wie ein

Gespent; ihre sonst rosigen Lippen waren in diesem Augenblick bläulich gefärbt. Sie hatte doch wieder die Frage kaum über ihre Lippen bringen können.

„Im Keller! Als ich hier aus der Thür trat, sah ich den Herrn sich gerade vom Eingange nach rechts wenden, der Treppe zu. Im ersten Augenblick wollte ich umkehren, als ich mich noch des Treppenlichtes erinnerte und daran dachte, daß ich mir vielleicht noch einen Verweis ersparen könne. Ich eilte hin und löschte das Licht; es war mir, als ob ich oben laute Stimmen höre. Ich laufte; es schien, als ob jemand zu Boden stürzte, dann war alles still. Seltsame Gedanken stürmten auf mich ein, ich hatte aber gleich die Ueberzeugung, daß etwas Furchtbares geschehen sein müsse. Ich zündete das Licht wieder an, denn mir fiel ein, daß Herr Winkelmann nichts davon ahnen dürfte, daß Jemand da gewesen sei, aber ich wagte es nicht mehr, mich von der Stelle zu rühren. Oben erschollen Männer Schritte; es kam Jemand selbe die Treppe herunter, ging aber bald wieder hinauf und — und — o, Gott, Lina, ich glaube, ich werde nie im Leben den schrecklichen Anblick wieder vergessen — dann kam er mit dem alten Herrn auf der Schulter die Treppe herunter, er brauchte nur einen Blick zur Seite zu werfen und er würde mich gesehen haben!“

Abermals war eine Pause eingetreten. Beide waren von Grauen und Entsetzen vollständig überwältigt.



nichts anderes als ein Ausfluß von Egentlichkeit; sie basirt da nicht auf dem realen Bedürfnis, für die Frauen neue Erwerbsgelegenheit zu beschaffen. Die amerikanische Frau ist nicht Hausfrau im deutschen Sinne und es kann nicht Wunder nehmen, daß schließlich das doles far niente der amerikanischen Frau zu einer Reaction führt, die in Egentlichkeit ausläuft. Die deutsche Frau hat dazu keine Zeit; sie hat ihren traditionellen Wirkungskreis, der ihre Arbeitskraft ausreißend, oft mehr als ausreißend, in Anspruch nimmt. Die deutsche Frau aus dem Volke arbeitet oft nicht weniger als der Mann und oft häufig genug sind auf ihrer Hände Arbeit sie und die ihrigen allein angewiesen. Ein amerikanisches Blatt teilt als einen Beweis dafür, daß die Frauen auf Gebieten, die früher nur von Männern kultiviert waren, Bedeutendes leisten können, folgenden Fall mit: Ein verabschiedeter Soldat hatte sich auf dem von der Regierung erhaltenen Lande niedergelassen. Kaum hatte er ein Blockhaus errichtet, als er starb. Seine Witwe suchte sich und ihre drei Kinder mit der Nadel durchzubringen. Das Land, das der Mann ihr hinterlassen, war mit Holz bestanden, die Frau konnte daselbst natürlich nicht bestellen und es war für sie daher beinahe wertlos. Die Nadel schützte sie und die Kinder gerade vor dem Verhungern, aber der bitterste Mangel war täglicher und stündlicher Mangel in der Hütte. Da hörte die Frau in dem Countrystore in Lisbon, in dem sie ihre kleinen Einkäufe machte, zwei Vergleiche darüber klagen, daß das Herbeischaffen des Brennholzes ihnen einen großen Teil der kostbaren Arbeitszeit raube. Art und Säge hatte ihr Gatte hinterlassen, die Frau ging in ihren Wald, sägte Äste ab und spaltete das Holz. Sie band daselbe in kleine Bündel, brachte es nach dem Städtchen und verkaufte es hier zu glänzenden Preisen. Anfangs fiel ihr die Arbeit freilich schwer, aber mit dem besseren Verdienste kam reichliche Nahrung ins Haus und damit größere Kraft in die Glieder. Die Kinder verloren in wenigen Wochen ihr krankes Aussehen und halfen der Mutter, das Holz nach Lisbon zu tragen. Waren die Bündel auch klein, so half doch jedes ein wenig. Nach einem Jahre hatte die Frau ein Paar Zugochsen und einen Wagen gekauft, sowie einen Knecht gemietet, dem sie in Dakota üblichen hohen Lohn bezahlte. Soweit die Erzählung des amerikanischen Blattes. In Deutschland wird man sich schwerlich darüber wundern, daß die Frau energisch zu grober, aber lohnender Arbeit griff, um sich und ihre Kinder über Wasser zu halten, denn man wird hier ohne Schwierigkeit tausende solcher Fälle feststellen können, die freilich nicht in den Zeitungen an die große Glocke gehängt werden.

Die Schlinglinge des großen Kurfürsten.

48) Historische Erzählung von Max Ring.

Als am frühen Morgen die beiden Hofprediger auf seinen Wunsch wieder hereintraten, redete er sie mit den Worten an: „Derr, wenn ich Dich nur habe, frage ich nicht nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, alle Zeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

„Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm begnügen,“ entgegnete der Prediger Cochius, indem er die Worte wiederholte, über die er vor einigen Tagen vor dem Kurfürsten geredet hatte.

„Sempor virobo, prospiciente Deo, durch Gottes Gnade werde ich alle Zeit blühen,“ rief dieser, mit gefalteten Händen betend.

Nach diesen Worten fiel er in Ohnmacht, von der er sich nur langsam erholte. Er verlangte noch einmal seine Kinder zu sehen und sprach besonders mit dem Kurprinzen, dem er vor allen die französischen Schlinglinge empfahl.

„Ich habe,“ sagte er, „außer meiner noch eine andere angenommene Familie, die Anspruch auf meine Liebe hat und die mir nicht weniger teuer ist als diejenige, die mir der Himmel geschenkt hat. Es ist die große Zahl der Schlinglinge, deren Kirchengründer ich aus Frankreich gerettet, und welche ich nach dem traurigsten Schiffbruch in meine Staaten, wie in einen sicheren Hafen, aufgenommen habe. Ihr Schicksal liegt mir am Herzen und ich bitte Dich, sie zu beschützen und ihnen beizustehen.“

Zugleich winkte er dem erfurchtsvoll in einiger Entfernung stehenden Raoul zu, näher zu treten und stellte ihn dem Kronprinzen vor, ihn mit warmen Worten empfehlend.

„Er hat,“ fügte er hinzu, „mit seinem Blut sich ein Anrecht auf unsere Dankbarkeit erkaufte und die ihm und seinen Angehörigen erwiesene Gnade mir reichlich gelohnt. Er wird auch Dir ein treuer Diener sein.“

„Bei Gott! das will ich,“ beteuerte Raoul, die herabhängende Hand des Kranken mit heißen Thränen benetzend.

„Und ich,“ fügte der Kurprinz hinzu, „werde ihm stets ein gnädiger Herr bleiben.“

Von Schwäche überwältigt, verfiel der Kurfürst in einen kurzen Schlummer. Als er, daraus erwachend, gefragt wurde, ob er sich erquidete fühlte, erwiderte er mit seligem Lächeln: „Christus ist mein und ich bin sein.“

An der ihm gegenüber befindlichen Wand hing ein Gemälde, worauf unter andern auch die Zeit mit einer Wasseruhr in der Hand dargestellt war.

Nachdem er daselbe lange Zeit mit aufmerksamen Blicken betrachtet hatte, sagte er leise: „Der Zeiger eilet zu Ende und meine Zeit ist dahin.“ Noch einmal richtete er sich auf, als der Offizier der Leibgarde zum Empfang der üblichen Parole gemeldet wurde. Er ließ ihn eintreten und gab ihm mit lauter ausdrucksvoller Stimme die Losung „Amsterdam!“ ebenso wie er am vorigen Abend die Parole „London“ ausgeteilt hatte.

London und Amsterdam, damals die beiden Hauptstädte des Protestantismus, beschäftigten in diesem Augenblicke die Seele des Sterbenden; der bevorstehende Kampf und Sieg des Glaubens und der Freiheit gegen den Despotismus Ludwig des Biergehrten und den Gewissenszwang der römischen Kirche.

Im Angesicht des Todes, an den Pforten der Ewigkeit wurde sein Geist immer lichter und klarer und mit prophetischen Blicken erkannte er den hohen Beruf seines Hauses und die Bedeutung Brandenburgs, die künftige Größe und Macht des Vaterlandes.

Vor seinem innern, vom Abglanz der Ewigkeit erfüllten Auge schwebte die lange Reihe seiner beilähmten Ahnen und Nachkommen, verfloß Vergangenheit und Zukunft zu einem wunderbaren Bilde. Immer heller glänzte der Stern der Hohenzollern, immer mächtiger entfaltete der brandenburgische Adler seine Schwingen, immer leuchtender strahlte sein Wahlspruch: „Nec soli cedit! Selbst der Sonne weicht er nicht!“

Die letzte Nacht verlangte er allein zu bleiben. Von Brustbeklemmungen und Atemnot gequält, suchte er Stärkung im Gebet. Sobald der Morgen dämmerte, ließ er die beiden Geistlichen wieder rufen und fragte sie, ob nicht, weil es Sonntag wäre, eine Predigt gehalten würde; dieser Tag, erwiderten sie, wird schon seit frühesten Zeiten Misericordias Domini, die Barmherzigkeit des Herrn genannt, diese Barmherzigkeit wolle die Gott gewißlich auch ihm in seinen Leiden angedeihen lassen und seine Seele mit Kraft und Trost erfüllen.

Zum letztenmale verlangte er nach seinen Kindern; als diese weinend um das Bett des Vaters standen, tröstete er sie, indem er dabei äußerte, ihm schwebte das Bild des Patriarchen Jakob vor, wie dieser seine Söhne segnete und wie der Segen des Vaters den Kindern Häuser baue.

„Ihr werdet in Ewigkeit gesegnet sein,“ sagte er zu seiner weinenden Gemahlin gewendet. Immer näher rückte der letzte Augenblick; seine Kräfte verließen ihn, sein Atem stockte und das große, starke Herdenherz schlug kaum noch hörbar.

Vermischtes.

* Gegen die Trunksucht und das Nachtschwärmen der Jugend haben die practischen Holländer und ebenso die Nordamerikaner ein sehr wirksames Mittel in ihrer Gesetzgebung, das unseren deutschen Vereinen gegen Trunksucht sich empfiehlt. Es ist das Verbot für alle jungen Männer unter 21 Jahren, also für alle Minderjährigen, das Wirtshaus zu besuchen. Kein holländischer Wirt verabreicht bei eigener Straffälligkeit irgend welche Alkohol-Getränke an Minderjährige. Hier in mäßiger Quantität könnte bei uns wohl als Erfrischung und Stärkung eine Ausnahme bilden. Wie viel Vergehen der Jugend würden dann wohl im Keime erstickt, welche erst unter dem Einfluß des Nachtrunks zur Ausführung gekommen sind und heutzutage so häufig mit Mischen und Entsetzen erfüllen. Auch die Engländer haben diese Wahrheit erkannt, jedoch alsbald in den Mäßigkeitsvereinen durch völlige Anschließung aller geistigen Getränke, welche nur nach ärztlicher Verordnung ausnahmsweise gestattet sind, nachteilig übertrieben und dadurch unwirksam gemacht. Das Richtige liegt auch hier in der goldenen Mitte.

* * New-York. [Neue Mode.] In New-York ist es Mode geworden, Kahlköpfe zu bemalen. Bei einer jüngsten Abendgesellschaft war die kahle Platte eines Herrn mit einem Schlachtfelde bemalt, ein anderer trug eine Gruppe von Fischen und Muscheln zur Schau, und ein dritter eine Copie eines im Besitze des Millionärs Vanderbilt befindlichen Gemäldes von Meissonier.

* [Kammerdienerlogik.] Durchlaucht ist gesonnen, sich an der Wohlthätigkeitslotterie für verschämte Arme zu beteiligen; ich bitte daher, die besseren Lohne etwas zurückzuhalten.

* [Moslemitische Weisheit.] „Und die Engländer? sind das auch Christen?“ fragte ein junger Araber und angebender Schriftgelehrter seinen Lehrer. „Gewiß!“ war die Antwort des alten Moslems, „doch nur an ihrem Sonntage — in den Wochentagen sind sie Juden!“

* [Pensionsberechtigt.] Warum setzen Sie Ihre Caffeeasse auf den Stuhl, Herr Baron?“ fragte eine würdige Pensionsmutter mit gräßlich freundlichem Lächeln, einen einsetzten Blick auf den hellgeblumten Polsterfessel werfend. — „Er muß sich setzen; er fühlt sich so schwach, meine Gnädige,“ erwiderte der Gefragte, mitleidig auf das hellblonde levantische Gebräute blickend, „es wäre grausam gewesen, ihn ohne diese letzte Aufmerksamkeit stehen zu lassen.“

Alle diejenigen, welche auf dem fast immer wirtlichen Wege der Anknüpfung ihren Zweck zu erreichen suchen, werden in ihrem eigenen Interesse auf die **Hummer-Expedition von Haasenstein & Vogler** in Köln aufmerksam gemacht. Vertretung für Gelsenkirchen und Umgegend: **H. Dienst.**

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung von **Plasterwerk auf der Wilhelmstraße** hieselbst sollen an qualifizierte und leistungsfähige Unternehmer im Submissionswege vergeben werden. Mit entsprechender Aufschrift versehen Offerten wolle man bis zum **15. d. M.** versiegelt und portofrei an die hiesige Stelle gelangen lassen. Submissionsbedingungen etc. sind auf dem hiesigen Amte einzusehen.

Schalke, 1. Mai 1884.

Der Amtmann: **Rose.**

Unterzeichneter beabsichtigt, auf seinem Grundstück in **Uedendorf** ein **2 1/2-stöckiges massives Wohnhaus**

zu erbauen und erucht betreffende Meister um Offerten hierauf, mit Angabe der Einzelpreise.

Wohum, im Mai 1884.

C. Deilmann, Unternehmer.

Bekanntmachung.

Verzehrungshalber beabsichtigt Herr **B. Storp** hieselbst seine in unmittelbarer Nähe des **Wohnhofes Wanne** belegene

ca. 7 Morgen große, sehr gutes Land sowie mehrere **Morgen Land**, zu Baulätzen sowohl wie zu Culturzwecken sehr geeignet,

unter der Hand und unter günstigen Bedingungen im Ganzen oder auch im Einzelnen zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt

W. Walbed, Wanne.

Lose

zur **XVII.**

großen **Hannoverschen**

Pferde-Verlosung

à **3 Mark**,

sowie Lose zu **2 und 1 Mark** stels zu haben bei

W. Walbed, Wanne.

Dr. Schreiber

Spezialarzt für

Gent- und Geschlechts-Leiden

Wohum, Auguststraße 2.

Bekanntmachung.

Die Bauarbeiten und Materialienlieferungen

1. zu einem **2-klassigen Schulbau** an der **kathol. Schule zu Wunne;**

2. zu einer **2-klassigen evang. Schule zu Schler;**

3. zu einer **2-klassigen evang. Schule zu Schalke, Westen;**

4. zu einer **2-klassigen kath. Schule zu Schalke, Westen;**

sollen in folgende Lose geteilt, im Wege der schriftlichen Submission öffentlich vergeben werden:

Los 1: Erd- und Maurerarbeiten, Maurermaterial, Zimmererarbeiten, Gefugung und Wasserarbeiten, einschl. Einriebelung und Plagregulierung;

Los 2: Dachdecker- und Klempnerarbeiten;

Los 3: Schreinerarbeiten nebst Mobiliar;

Los 4: Glaser- und Anstreicherarbeiten.

Der Verding soll in der Weise stattfinden, daß die Bauarbeiten zu 1 für sich, zu 2, 3 und 4 zusammen, nach den einzelnen Lose getrennt, vergeben werden.

Pläne, Kostenberechnungen, Massenberechnungen und Bedingungen liegen vom **5. bis 14. Mai** im Amte zu Schalke zur Einsicht offen.

Alle Offerten sind mit entsprechender Aufschrift versehen, versiegelt und portofrei bis zum **15. Mai** er., **vormittags 10 Uhr**, an das Amt zu Schalke einzureichen, wo eibst die Öffnung derselben im Gegenwart der erschienenen Submittenten stattfindet.

Schalke, den **2. Mai 1884.**

Der Amtmann: **Rose.**

Herrlicher Bimmerschmuck!

Gedenkblatt

zur **400jährigen Geburtsfeier**

Martin Luthers.

Größe: **45:55 Centimeter.**

Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald

Größe **45:55 Centimeter.**

Die vier Kaiser.

Kaiser Wilhelm, Sohn, Enkel und Urenkel.

Jedes Bild kostet nur **1 Mark.**

Vorrätig bei **H. Dienst, Gelsenkirchen.**

Beste und billigste

Copir-Tinte,

Aleppo-Tinte

empfehl

F. Dienst, Gelsenkirchen.

Neu!

Kaiser-Hof, Gelsenkirchen.

Größtes Naturwunder:

Die kleinste Dame

der Welt, Gistel.

2 Fuß 6 Zoll groß, 25 Pfund schwer, 18 Jahre alt.

Mey's berühmte Stoffkragen

sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen u. Passen.

Wenn man bedenkt, dass die Leinen. Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlechtgebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen,

sollte man den Versuch mit Mey's Stoffkragen schon der geringen Ausgabe wegen machen.

Mey's Stoffkragen mit umgelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann.

Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden.

— Weniger als 1 Dtz. per Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenig Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.

Gelsenkirchen

bei **R. Scipio, Buchhdl.**

Theod. Dahl.

A. Elbers, Buchbind.

und vom

Versand-Geschäft Mey & Edlich,

Plagwitz-Leipzig,

welches auf Verlangen illustrierte Preisourante gratis und franco versendet.

Sämtliche Schulartikel empfiehlt H. Dienst.

Fahrplan

vom **15. October 1883 ab.**

Von **Gelsenkirchen** nach **Wanne**

6,18 8,43 10,36 2,08 4,19

5,43 8,52 1,19 [Wanne Abf.]

nach Münster 6,45 10,52 2,19

5,52 10,04 1,39.]

Von **Wohum** nach **Uedendorf-Wattenscheid**

5,30 8,08 11,44 1,48

3,30 7,20 10,16 9,02 [von

Uedendorf-W. nach Wanne-Essen

5,43 6,55 8,21 11,54 2,01

3,43 7,30 9,15.]

Von **Dahlbusch** nach **Essen**

5,41 6,52 8,18 11,45 1,55 3,39

[5,22 bis Wanne] 7,29 9,10.]

Von **Dahlbusch** nach **Gelsenkirchen**

7,31 9,05 12,15 4,01 2,53 5,49

8,28 11,45.]

Von **Essen** nach **Gelsenkirchen (rhein.)**

6,52 8,47 11,53 2,36 5,30 8,08

11,28.]

Von **Essen** nach **Gelsenkirchen (Rhein-Wanne)**

5,55 8,15 10,06 1,40 3,50 5,15 8,20.]

Von **Schalke** nach **Wanne**

8,57 12,04 4,39 9,44.]

Von **Schalke** nach **Sterkrade**

5,52 9,27 2,29 8,04.]

Von **Wanne** nach **Schalke**

5,40 9,15 2,20 7,55.]

Von **Schalke** nach **Bismarck-Winters-**

wyl 8,28 5,26 9,11 [Bismarck

Abf. 8,37 2,42 5,52 9,20.]

Von **Schalke** nach **Essen**

6,56 5,20 1,17 7,35.]

Von **Essen** nach **Schalke**

8,07 2,17 4,54 8,50.]

Coenneden's Schreib- und Rechenhefte

empfehl

H. Dienst.

Hamburgischer

„Was soll nun g

junge Frau.

„Ich weiß es nicht

ich. Ich muß nach

wirlich tot ist. Es

pflicht!“ fügte er hin

Wid seiner Frau sah

„Aber wenn ei

dente an unser Kind

„Eben, weil ich

Laß mich, Lina.“

Er nahm die H

hatte auch die junge

wunden. Ein heller

klaren, blauen Augen.

„Ich will mit D

se. „Bei Dir werde

aussehen und unfer

beschützen. Komme, I

nicht sonst behilflic

wenigstens leuchten.“

Christian widerse

die Farbe lehrte in

der jungen Frau sel

So gingen sie in das

ob dem armen Opf

brechens noch zu hel

Seiten leuchtend, d